

Erscheint täglich
nachmittags mit Ausnahme der
Sonntags- und Feiertage.

Abonnementpreis
monatlich 50 Pf. 1/2 jährig 1.50 Pf.
jährig 3.00 Pf. Durch
die Post bezogen 1.65 Pf.

„Die Neue Welt“
(Anzeigungsverträge) durch
die Post nicht bezahlbar, folien
monatlich 30 Pf. 1/2 jährig 90 Pf.

Die Neue Welt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Bölsberggasse.

Telegraphen-Adresse: Volksblatt Halle/Saale.

Inserionsgebühr
beträgt für die Spezialre-
klamations- und Ver-
kaufsstellen 15 Pf. für Wohnungs-
verleihs- und Verleumdungs-
anzeigen 10 Pf.
Inserate für die tägliche
Kammer müssen spätestens bis
vormittags 10 Uhr in der
Expedition aufgegeben sein.
Eingetragen in die Post-
zeitungsliste unter Nr. 7057.

Wort: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 185.

Sonnabend den 10. August 1895.

6. Jahrg.

Friedrich Engels.

Nun denn abe, Du treueste aller Geten!
Nun denn abe, Du gutes braves Herz!
Das Volk, das Du so innig warm geliebet,
An Deiner Bahre steht es heut voll Schmerz.
Sanft trat der Tod heran zu Dir ans Lager
Und drückte Dir die lieben Augen zu,
Vom Werk — vom Kampfplatz für der Mensch-
heit Rechte
Gingst Du hinüber zu der ewigen Ruh'.
Fern von der Heimat in dem Land der Briten
Gest Du gekämpft für uns mit kräft'ger Hand,
Dein braves Herz, es kannte keine Grenzen,
Die ganze Erde war dein Vaterland.
So, wie sie faunten, Deine Donnerworte,
Gleich Mägen trafen sie den schönsten Feind!
Sie führten hin zum Kampf — von Sieg zum
Siege
Der Erde Volk, das heute Dich beweint.

„Seid einig, einig, schließt die dichten Reihen!
Vereinigt Euch, Ihr Kämpfer, auf der Erde!“
Die Einigkeit giebt Euch die Macht der Welten!“
So hast Du, großer Mann, uns einst gelehrt.
Dein Geist, dein Wort wird ewig uns geleiten.
Dein Bild verläßt nie, der einst es sah,
Geliebter Freund, bist Du auch hingeküsst,
Doch unsern Kreuzen bist Du ewig nah! L.

In seiner Lebensgeschichte über Friedrich Engels schreibt Ge-
nove Kautsky:

Friedrich Engels wurde 1820 in Barmen als der Sohn
eines Fabrikanten geboren. Seine Heimat — die Rhein-
provinz — war das industriell und politisch entwickelteste
Land Deutschlands. Die Nähe Englands auf der einen und
Frankreichs auf der anderen Seite, die Lage an der Wasser-
straße des Rheins, der Reichtum an Kohlen und Erzen, alles
das hatte in der Rheinprovinz früher als anderswo in
Deutschland eine mächtige Großindustrie entstehen lassen und
eine dem Feudalismus feindliche, revolutionäre Bourgeoisie,
aber auch ein hartes Proletariat, das bereits seine eines
besonderen Klassenbewußtsein entwickelte. Das Kleinbürger-
tümlein überzog in den Rheinlanden weniger als anderswo in
Deutschland.
Sie waren auch einige der wenigen deutschen Landstriche,
die eine revolutionäre Tradition besaßen. hatten sie doch
zwei Jahrzehnte lang, bis 1815, unter dem Einfluß der fran-
zösischen Revolution gestanden, zum Teil als französischer
Besitz, und die Anschauungen und das Recht, die die große
Revolution geschaffen, waren da in der Jugendzeit von Fried-
rich Engels noch in voller Kraft.

Damals war aber auch die Blütezeit der deutschen Philo-
sophie. Die gesellschaftliche Revolution des 18. Jahrhunderts
mit ihren Ausläufern, die in England am offenbarsten als
industrielle Revolution auftrat, in Frankreich als politische,
wurde in Deutschland infolge eigenartiger Verhältnisse zu
einer bloßen Revolution in den Köpfen, zu einer Revolution

der Philosophie. Während die Revolution der Dinge in
Deutschland viel langsamer und unvollständiger vor sich ging
als in Frankreich und England, wurde dafür die Revolution
der Ideen um so gründlicher bejagt.

Ihren Höhepunkt erreichte diese in der Hegelschen Philo-
sophie. Deutsche Schulmeister haben sie als eine rationäre
Rechtfertigung alles Veralteten und Verrotteten benutzert.
Hegel sagte nämlich: „Alles, was wirklich ist, ist vernünftig,
und alles, was vernünftig ist, wird.“ Die Schulmeister,
die nur die veralteten und verrotteten politischen und gesell-
schaftlichen Formen ihrer Zeit sahen, glaubten, daß nach
Hegel nur diese vernünftig seien. Sie vergaßen, daß die
Keime des Neuen ebenso wirklich vorhanden als die Ueber-
reste des Alten.

Weit entfernt, konservativ zu sein, ist die Hegelsche Philo-
sophie ihrem innersten Wesen nach revolutionär, aber nicht
im Politischen, sondern im philosophischen Sinne, das heißt,
durch die beständige Umwandlung und Umlösung des Be-
stehenden, durch das beständige Erneuern neuer und die
beständige Ueberwindung bestehender Gegensätze. In diesem
Sinne hat auch die Hegelsche Philosophie in der That haupt-
sächlich gewirkt.

Neben einem Heinrich Heine, Feuerbach, Marx und an-
deren wurde auch Friedrich Engels von Hegel mächtig beein-
flußt. Daß die Hegel nicht zu bloßer dialektischer Spielerei
wurde, sondern zu einem Mittel wissenschaftlicher Forschung,
nicht zu einer Methode, die wirklich bestehenden Verhältnisse
aus den Ideen zu konstruieren, sondern die Ideen aus den
wirklich bestehenden Verhältnissen zu begreifen: dafür sorgte
bei Engels seine praktische und theoretische ökonomische Schul-
ung. Er wollte ursprünglich ökonomische Universitätsstudien
machen und hatte deshalb nach Durchmarchung der kleinen
Barmen Realschule (deren Anschauungsunterricht in Physik
und Chemie ihm für seine naturwissenschaftliche Fortbildung
eine unschätzbare Grundlage lieferte) das Gymnasium in
Elberfeld besogen. Familienverhältnisse und frühe politische-
oppositionelle Neigung, die ihm jede Beamtenkarriere ver-
bot, machten, veranlaßten ihn, ein Jahr vor dem Abitur-
rentenexamen die sammtliche Aufnahme zu wählen. Er
betrieb seine philosophischen Studien, indem er in einem
Barmen Handelskassens als Volontär arbeitete (seit 1838),
sowie später in Berlin als Einjährig-Freiwilliger, und dann
in Manchester, wo er von 1842 bis 1844 in einem Fabrik-
geschäft arbeitete, worin sein Vater Teilhaber war.

In England, im Mutterland des Kapitalismus, erschloß
sich seinem ökonomisch und philosophisch bereits geschärften
Blick bald das Getriebe der kapitalistischen Produktionsweise.
Denklicher als anderswo konnte er dort die Lage des Proletariats
erkennen, seine Leiden, aber auch seine historische
Zukunft. Sein Interesse für das Proletariat wurde mächtig
gesteigert, und bald finden wir ihn mitten im Getriebe so-
wohl des damals noch utopischen Sozialismus, wie der
damals noch nicht sozialistischen Arbeiterbewegung. Eifrig
studierte er beide, aber nicht als Zuschauer, sondern als
Kämpfer. Er wurde Mitarbeiter des Northern Star
(Nordstern), des Parteiorgans der Charlisten, und des

New Moral World (Die neue sittliche Welt) von Robert
Owen.

Auf seiner Rückreise nach Deutschland besuchte er Marx in
Paris, mit dem er bereits im Briefwechsel stand. Von da
an diente ihre Freundschaft, die für sie beide von so weit-
tragender Bedeutung werden sollte. Ihre Ideengemeinschaft
wurde bald eine so innige, daß sie gemeinsam ein Buch ver-
faßten, das ihren Bruch mit der Hegelschen Schule offen-
bar machen sollte.

Der Hegelianismus war ja, wie die deutsche Philosophie
überhaupt, ideologisch; er nahm an, die Ideen seien nicht
Abbilder der wirklichen Verhältnisse, sondern hätten ein
selbständiges Dasein und ihre Entwicklung sei der Grund
der Entwicklung der Dinge. Dagegen erhoben sich Marx
und Engels; sie hielten an der dialektischen Methode Hegels
fest, nicht aber am dogmatischen Ueberbau seiner Philosophie.
An Stelle der Ideologie legten sie den Materialismus. Sie
entklopfen sich, die wirkliche Welt — Natur und Geschichte
— so aufzufassen, wie sie sich selbst einem jeden giebt, der
ohne vorgefaßte idealistische Anschauungen an sie herantritt; man
entklopfen sich, jede idealistische Anschauung unbarmherzig zum
Opfer zu bringen, die sich mit den, in ihrem eigenen Zu-
sammenhang und in ihrem phantastischen, aufgeblasenen Schat-
tungen nicht in Einklang bringen ließ. Und weiter heißt
Materialismus überhaupt nichts. (Fortf. folgt.)

Parteiessenschaftliche Stimmen

über den Entwurf des Agrarprogramms.

2. Das Volksblatt für Harburg, Wilschburg und
Umgegend:

„Am allgemeinen dürfte beim ersten Anblick der Arbeiten der
Agrarkommission vielleicht bei dem einen oder andern Genossen
der Gedanke entstehen, daß der Entwurf dieser Arbeiten hinter den
gehobenen Erwartungen zurückbleibe. Es stellt sich, wenn man
sich erinnert, daß kurz vor dem französischen Parteitag in der
deutschen Parteivereinbarung das französische Agrarprogramm abgelehnt
und ersetzt wurde. Es mögen nun wohl nicht alle der Ansicht ge-
wesen sein, daß auch die Arbeiten der deutschen Agrarkommission
in einem ähnlichen weitläufigen Agrarprogramm gipfeln würden.
Daher nicht gelehrt, hätten wir für eine sehr richtige Sand-
lungsweise der Agrarkommission, denn schließlich dürften wir die
einigen sein, die es für durchaus verheißvoll halten, dem „Arbeiter-
Bauer“ gewissermaßen eine Extravolte zu braten. Was den fran-
zösischen Genossen recht ist, muß aber deswegen uns noch lange
nicht billig sein, weil die einschlägigen Verhältnisse in beiden
Staaten nicht miteinander konform sind. Und hauptsächlich freut
es uns, daß die Kommission ihren Bericht nicht beschließen hat, weil
dann die dringende Gefahr vorläge, daß von Seiten der Gegner die
Behauptung aufgestellt werden könnte, unser abgelehntes Agrar-
programm habe nur dem „Bauernfang“ zu dienen und seine Ver-
wirklichung liege uns im Grunde sehr fern.“

Wird von der Agrarkommission eingeschlagene Wege scheint
uns der einzig richtige zu sein. Deshalb sind wir auch in der
Ueberzeugung, daß ein Agrarprogramm hergehe, sondern
schlicht von unserem Parteiprogramm, welches nach dem Vor-
schlage der Agrarkommission erweitert werden soll und zwar nur
in seinem zweiten Teile.
Wir sind uns nun in dem zweiten Teil unseres Entwurfs
Programms in keiner bezweifelnden Stellung an, so lesen wir den Satz:
„Ausgehend von diesen Grundlagen fordert die sozialdemokratische
Partei Deutschlands zunächst: (folgen 10 Forderungen).“

34

Im Exil.

Roman von Georges Renard.

Unautorisierte Uebersetzung von Marie Kerner.

[Nachdruck verboten.]

Sie war von einem wahren Fieber der Neugier und der Unge-
duld erfaßt. Sofort wollte sie eine Reihe von Besuchen machen, um
die Neugier überall zu verfrachten. Neue hatte Mühe, sie zu
überreden, daß sie den angekündigten Brief abwartete.

Er kam mit der Post des nächsten Morgens und enthielt die
von dem Sekretär der Akademie unterzeichnete amtliche Benach-
richtigung, daß das Manuskript Nr. 90 von dem mit der Führung
der Preisbewerbung betrauten Kommission als das beste befunden
und alsbald das verlegte Roulet, das den Namen des Autors
enthielt, geöffnet worden und daß der Preis von 2000 Francs
den in dem Roulet enthaltenen Angaben gemäß Herrn Rene
Meslant zuerkannt sei. Diese Benachrichtigung war an die Adresse,
die er angegeben, gelangt worden, nämlich an Herrn Lucien Morel
in Paris, Rue Neuillanmont, 84.

Lucien beglückwünschte seinen Freund warm, fügte aber den Rat
hinzu:

„Daß zunächst die Zeitungen die Nachricht verbreiten. Warte
einige Tage, ehe Du an die Akademie schreibst. Dann wird es
Zeit sein, daß Du sagst, wer Du bist. Du mußt die gute alte
etwas schonen, die in Chumot fallen könnte, wenn sie hört, daß
Du ein so schreckliches, blutdürstiges Ungeheuer bist.“

Zwei Tage später konnte Rene seinen vollen Namen in einer
großen Pariser Zeitung lesen. Alsdann schrieb er an den Sekretär
und unterzeichnete: — „Herrn am Gymnasium zu Revey.“
Er erlaubte nun auch seiner Mutter, die vor Ungeduld brannte,
ein so angenehmes Geheimnis aller Welt zu enthüllen. Die Sache
wurde ihren Freunden und Bekannten auszuwandern. In wenigen
Stunden war ganz Revey von dem großen Ereignis unterrichtet,
und in den nächsten Tagen wurde Rene mit einem wahren Wollen-
bruch von Briefen und Besuchern überhäuft, die alle den Preis-
gekrönten beglückwünschten.

„Ach, nun werden wir Sie nicht mehr lange behalten.“ sagte
Hofe Kerner melancholisch, und dieses vorzeitige Scheitern war
die größte Freude für die glückseligsten Mütter. Aber Rene litt,
denn unter all den Glückwünschen fand er nicht diejenigen, welche

für ihn die wertvollsten gewesen wären. Noch immer wußte er
von den Rouleten nichts.
Zu Ende der Woche empfing er einen zweiten Brief von Lucien.
Er war folgendermaßen abgefaßt:

„Wie sehr heißt Du recht mein lieber Freund, als Du Deinen
Namen nicht beistellst, sowie daß Du in contumaciam Beir-
schlichter, ein unerschütterlicher Feind der heutigen Gesellschaft bist.
Höre nur, wo sich in der letzten Sitzung der hochweiser Aka-
demie ausgetragen hat. Ich erzähle nach dem Bericht eines Augen-
und Ohrenzeugen.“

Der Sekretär sagte in dem säuerlichen Tone, den Du an ihm
kenntlich zu seinen Kollegen: — „Meine Herren, in diesem Jahre ist
uns etwas Außergewöhnliches begegnet. Bei unserem Preisaus-
schreiben, das allen, die in französischer Sprache schreiben, offen
stand, hat ein Schweizer den Preis davongetragen. Ich habe
einen Brief erhalten von Herrn Rene Meslant, unserem Preisge-
winnenden der Herr am Gymnasium zu Revey im Canton Vaudois
ist. Ich stimme schmerzlich durchscheiden. Man konnte, man
wundernde sich, als plötzlich der ehrendürstige Anatole Duvalant (Du
weißt, daß er hin und wieder bei Deinem Vater Dubourg ver-
weilt) rief: Rene Meslant? In Revey? Halt, den kenne ich,
Geh, ich irre mich nicht. Die Sache ist sogar außerordentlich
schwer, als Sie denken, meine Herren. Wir haben einen Exilanten,
einen Kommundant preisgekrönt, der von Revey wegen in Neu-
Kolonien ins Exil mußte.“

Das scheint ungewöhnliche Bestätigung in der Verammlung erregt
zu haben. Die Akademie — eine Aufseherin, eine Revolutionä-
rin, ohne es zu wissen, eine Begünstigerin der unglücklichen
Ideen, mit ihrer Vorheren das Ganze eines Retellen freunden —
man muß gefahren, daß das ein starkes Stück war.“

Aber was thun? Der alte Biographe, der Genesist des Kaiser-
reichs, hat um das Wort: Meine Herren, sagte er feierlich, die
Akademie kann keinem jener Menschen den Preis zuerkennen,
welche die heiligsten Dinge angegriffen haben und die Frankreich
verpflichtet war, aus seinem Schöße zu entfernen. Das diege mit
den Aufständischen passieren! Ich beantrage, daß die Akademie
von dem gefahren Beschluße zurücktrete und den Preis auf eine
der übrigen Arbeiten, die sie über dasselbe Thema empfangen hat,
übertrage.“

Der Vorschlag fand zuerst Beifall. — Ja, ja unterstütz! rief
man von allen Seiten. Unterbreiten erhob sich Anatole Duvalant.
Er hätte eine kleine Bemerkung zu machen. Er erkenne an, daß

der Vorschlag seines lieben, bedeutenden Kollegen von einem treff-
lichen Geiste ausgeht, daß die Akademie an die Ehre, ihrem
Ruhm, eine Beihilfe oder gefundene Lehren der Wissenschaft zu
sein, festhalten müsse. Allein er wolle darauf aufmerksam machen,
daß die Presse den Namen des Preisgekrönten schon in die Offent-
lichkeit gebracht habe und daß ein Votum, welches ihm den Preis
wider abernenne, Gefahr liege, peinliche Kommentare zu provo-
zieren.“

Die Akademie sah sich schon den Journalisten als willkommene
Beute preisgegeben. Die heilige Frucht hatte die Wirkung
einer kalten Douch. Einige Mitglieder wagten es laut auszu-
sprechen, daß die vorgezeichnete Veränderung angebracht sei, daß
das Wort es verdienen, belohnt zu werden, daß man sich um die
Stellung des Autors nicht zu kümmern habe. Die Exilanten
widerholten: Ein Schlüssel stehe außerhalb des Gefeges. Er
möge sich als Gefangen stellen! — Die allgemeine Verwirrung
war auf ihrem Höhepunkt angelangt. Da hatte der Sekretär eine
geniale Idee.

Sie haben recht, meine verehrten Kollegen, sagte er. Wir können
ein Exilanten den Preis nicht geben. Aber wir können den
Antrag stellen, daß der, dem wir den Preis gegeben haben, nicht
länger ein Exilanter sei. So erlauben wir der Akademie die Ge-
fahr, ihr Urteil abändern zu müssen und lassen die großen Prä-
zeden der Unterstützung der Gesellschaft, die unter uns existieren
find, unangeführt. Der Herr Biographe murmelte ein paar Worte,
die niemand hören konnte, in seinen Ohr. Seine Stimme wurde
von abdrückten Rufen: Sehr richtig! Sehr richtig! überdort.

Und so wird die Akademie Dich, mein lieber, alter Freund,
selbst zurückrufen. Womit! Du wirst in den Ehren des Krieges
zu uns zurückkehren. Auf baldiges Wiedersehen. Lucien Morel.

Die Zeitungen zögerten denn auch nicht, die Nachricht zu be-
stätigen. Die einen gratulierten sie widerwillig über weitere Zu-
haben; die anderen schmiedeten sie mit mehr oder weniger phan-
tastischen Kommentaren aus. Die höchsten bedienten sich der
Bühnische als einer Waffe, um die gänzliche Amnesie der
Kommune-Berurteilten zu fordern. Der Name Rene Meslant war
so mit einemmale aus der Dunkelheit gezogen. Freunde, die ihn
völlig vergessenen hatten, erinnerten sich wieder. (Fortsetzung folgt.)

heißt es weiter: „Zum Schutze der Arbeiterklasse fordert die sozialdemokratische Partei Deutschlands zunächst: (s. folgen 5 Forderungen). Diese Forderung war keine insonderlich glückliche zu nennen und ist durch die vorgelegene Abänderung in erweiterter Weise präzisiert. Ueber die im erstgenannten Satz eingeschobene Ergänzung läßt sich nach unferem Dafürhalten nur sagen, da sie in allen ihren Teilen unbedenklich und nützlich erscheint. Höchstens könnte der letzte Zusatz im Namen der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung von dieser oder jener Seite angegriffen werden. Wir meinen aber, daß man nur bei ganz ganz durchgehenden Bedenken, um es einzuleiten, sich mit diesem Zusatz zu befassen. Die sozialdemokratische Part nicht nur nichts vergeben hat, sondern im Gegenteil die revolutionäre Taktik nur noch augenfälliger macht und energischer betont.“

Schon an den Abänderungsvorschlägen zu dem vorgenannten Punkte ist überflüssig, daß die Agrarcommission bei ihren Arbeiten keineswegs engherzig vorgegangen ist, sie hat bei jeder Besehen unter Erweiterungsbegünstigtes Programm eben erweitert und verbessert, wo es für nötig fand, augenfällig von dem Grundgesetz ausgehend. „Gleiches Recht für jedermann.“ Durch die Forderung der obligatorischen Fortbildungspflicht und gemeindlichen Schulden ist das klar ersichtlich.

Nach einer zusammenfassenden Kritik verschiedener Punkte heißt es dann im zweiten Artikel weiter: „Auf die Sache über die Punkte 12 bis 17 umsomehr diskutieren. Die Agrarcommission hat sich nicht nur mit dem Agrarminister bei ihren Arbeiten keineswegs engherzig vorgegangen, sie hat bei jeder Besehen unter Erweiterungsbegünstigtes Programm eben erweitert und verbessert, wo es für nötig fand, augenfällig von dem Grundgesetz ausgehend.“

„Nach einer zusammenfassenden Kritik verschiedener Punkte heißt es dann im zweiten Artikel weiter: „Auf die Sache über die Punkte 12 bis 17 umsomehr diskutieren. Die Agrarcommission hat sich nicht nur mit dem Agrarminister bei ihren Arbeiten keineswegs engherzig vorgegangen, sie hat bei jeder Besehen unter Erweiterungsbegünstigtes Programm eben erweitert und verbessert, wo es für nötig fand, augenfällig von dem Grundgesetz ausgehend.“

„Nach einer zusammenfassenden Kritik verschiedener Punkte heißt es dann im zweiten Artikel weiter: „Auf die Sache über die Punkte 12 bis 17 umsomehr diskutieren. Die Agrarcommission hat sich nicht nur mit dem Agrarminister bei ihren Arbeiten keineswegs engherzig vorgegangen, sie hat bei jeder Besehen unter Erweiterungsbegünstigtes Programm eben erweitert und verbessert, wo es für nötig fand, augenfällig von dem Grundgesetz ausgehend.“

Morgens in eine Grube, um die Abmessungen selbst vorzunehmen. Noch unerwarteter aber kam es den Arbeitern, als nach Feststellung des Lohnes das neue Beding gemacht werden sollte. So hatte beispielsweise eine Gesellschaft von 6 Mann bei einem Bedingtag von 8 Mr. pro Meter einen Schichtlohn von 3 Mr. und 2 Pf. verdient, wovon 300 Mann und Schicht 14 Pf. Anwartschaftsbeträge abgingen, und was blieb ihnen der Herr zu dem neuen Beding: lage und schreie 6 Mr. pro Meter. Anstatt den fargen Lohn der Leute etwas zu verbessern, sollen sie noch weniger verdienen. Auf dem Einwand verschiedener Arbeiter, daß er bei den bisherigen Bedingen mit seiner Familie am Leben gehalten konnten, äußerte ihnen der Herr Direktor so sagen, sie müßten besser sparen. Mäuchen und begierden wäre auch nicht notwendig. Jede Bemerkung hierzu ist überflüssig.“

„Das meinen wir auch!“
Schlechte Zeiten. Bankdirektor zu sein, ist noch ein Geschäft, das seinen Mann leicht nährt. Es zählt nämlich die Deutsche Bank an 13 Direktoren je 600000 Mr., macht zusammen 780000 Mr., die Bank für Handel und Industrie an 8 Direktoren je 93000 Mr., macht zusammen 744000 Mr., die Nationalbank für Deutschland an 2 Direktoren je 160000 Mr., macht zusammen 320000 Mr., die International Bank an 2 Direktoren je 175000 Mr., macht zusammen 350000 Mr., die Dresdener Bank an 4 Direktoren je 193000 Mr., macht zusammen 772000 Mr., die Berliner Handelsgesellschaft an 3 Direktoren je 230000 Mr., macht zusammen 690000 Mr., die Diskontogesellschaft an vier Direktoren je 550000 Mr., macht zusammen 2200000 Mr. Das sind alles in allem **5 876 000 Mark.** Dem gegenüber ist die Frage angebracht, wie viel Gehalt die unteren Beamten der Banken, die Schreiber und Ausläufer beziehen. Nützige Frage! Was kümmert die Herren Bankdirektoren die soziale Lage der Bankangestellten? Laßt die Leute sehen, wie sie mit 1000 M. Jahresgehalt ihre Familie erhalten; selber essen magst sie und ruad und angelesen und alt.

Einiger, der den Koller hat. Die Nat.-Lib. Korresp. schreibt: Die sozialdemokratische Parteileitung hat für die Festveranstaltungen zum fünfzigjährigen Jahrestag des großen Tages von 1870/71 einen besonderen Lieberwahrungsbienstand eingerichtet. Aus Arbeiterkreisen wird auch über zuverlässig mitgeteilt, daß die mit dem Aufpassen beauftragten „Genossen“ mehrfach sehr übel angekommen sind, als sie von älteren Arbeitern gewissermaßen Wort und Handschlag darauf verlangten, daß dieselben jedweder Gebensfeier fernbleiben würden. Den Parteihaupten scheinen namentlich die im Regimentsverband veranstalteten Feiern höchlichst unbecommen zu sein. — Der Durchfall bei der Reichstagswahl in Baldeß hat bei Herrn Dr. Böttcher, dem Redakteur dieser Nat.-Lib. Korresp., offenbar vollständige Gehirnvermischung (Drehtankheit) zur Folge gehabt.

„Götterdämmerung.“ Unter diesem Titel widmet der Partier Tempel dem Ableben der beiden deutschen Gelehrten Gneist und Epbel eine Betrachtung, in der er den Nachweis zu führen versucht, daß es mit Deutschlands idealer Stadt herab geht. Zwar müssen die großen Männer aller Nationen sterben, aber Deutschland verliere gegenwärtig in höherem Grade als andere Nationen seine großen Männer. Das sei sehr bedauerlich. Zu Anfang des Jahrhunderts habe Deutschland Goethe, Kant und Beethoven hervorgebracht, die drei größten Namen der Menschheit auf dem Gebiete des Geistes. Von ihnen sei die Bewegung ausgegangen, die schließlich von dem ultrarealistischen Genie eines Bismarck zur Errichtung des politisch-militärischen Einheitsgebäudes benützt und ausgebaut wurde. So habe sich der Idealismus als wirksamstes Hilfsmittel der Politik, der Diplomatie und der Gewalt erwiesen. Am Schluß heißt es: „Von praktischer Standpunkt aus ist das allmähliche Erlöschen dieser schönen und großen Bewegung der Geister leider wichtig. In demselben Jahre, wo Deutschland das Jubiläum seiner Wiedergeburt feiert, erlebt es nicht bloß das immer melancholische Schauspiel einer „Götterdämmerung“, sondern es muß auch eine der Grundlagen seiner Größe, den Kitt seiner Einheit schwinden lassen. In den Helben des Gedankens, die den Helben der Tat in das Grab nachfolgen und keine direkten legitimen Erben hinterlassen, verliert es einige der hauptsächlichsten Schöpfer seiner moralischen sowie auch seiner materiellen Größe.“

Der Tempel irrt, wenn er Gneist und Epbel als „große Männer“ erachtet. Sie kommen für die „ideale“ Bewegung zu gunsten des Hohenzollernismus und der reaktionären Gewaltpolitik allerdings in Betracht, nicht aber für den Idealismus des Volkes. Mit diesem Idealismus, der seine Wurzel in den sozialdemokratischen Prinzipien hat, geht es nicht bergab, sondern vorwärts und aufwärts zur Höhe.

Ein Demont. Eine Straßburger Judisritz der Nordb. Allg. Ztg. erklärt die vor einigen Wochen aufgetauchte Meldung, die Regierung der Reichslande beabsichtige, die kaiserliche Tabakmanufaktur in Straßburg an eine Aktiengesellschaft zu übertragen und es seien dierhalb bereits mit der kaiserlichen Tabakmanufaktur vorm. Schaller u. Bergmann in Straßburg Verhandlungen angeknüpft worden, für unbegründet.

Schule und Patronatsherren. Die Lib. Korresp. schreibt: „In dem Dorfe Schmach bei Stolp war wegen Todesfalls die Schulstulle neu zu besetzen. Nach alten Überlieferungen steht dem Magistrat der Stadt Stolp in Gemeinschaft mit dem Rittergutsbesitzer Hirsleren in Ripnow das Patronatsrecht zu. Der Magistrat lehnt die Ausübung des überlieferten Vorrechts ab, während Herr Hirsleren es voll beansprucht. Obwohl er in keinerlei ernannter, ohne die Schulgemeinde zu hören, einen Lehrer und gibt der Gemeinde nur auf, den Bezug des von ihm Gewählten zu bewirken. Seit Jahren scheidet Herr Direktor, der für seinen Gutssicht weder ein Schmahs besitzt noch einen Lehrer hält, seine Tagelöhner nach der Gemeindegemeinde Schmach, ohne ihnen einen Willen zu den Schullasten beizubringen. Der Schmahger Schulverwalter stände ja das Recht zu, den Ripnower TagelöhnerInnen den Zutritt zu ihrer Schule zu verweigern, doch da die armen TagelöhnerInnen nicht verdrückt haben, so läßt sie sie an Unterriichte teilnehmen.“

Dieser Vorvorgang illustriert wieder einmal recht drastisch die Bauernfreundlichkeit der Großgrundbesitzer.

Italien. Ein Denkmahl der Schmach, die Crispi auf Italien häuht, bildet das Schreiben, das die zum Bannungsaußenfall in Termini verurteilten Sozialisten und Anarchisten an den Minister des Innern richteten:

„Oder eines grausamen Gelezes, das wir nicht näher zu kennzeichnen brauchen, weil es die verdiente Würdigung von der empörenden öffentlichen Meinung bereits empfangen hat; aus dem Kreise unserer Familien gestiegen, den lässlichen nachfolgenden Schanden der Arbeit, durch die wir unteren Frauen, unteren Kindern, unteren Eltern Brot verschafften, entsagen: fordern wir — Sozialisten und Anarchisten, verbannt zwar auf diesen bürren Feils, aber stark durch das Bewußtsein uneres Rechtes, im Gefühl unerer vollen Menschenwürde, im heißen Verhören, den Vertrag unerer Arbeit mit jenen teilen zu können, die uns ein Brot sind und eine Stütze in den barten Kämpfen des Lebens — daß unsere Familien mit uns vereint, uns aber die Möglichkeit gegeben werde, sie auch durch unsere Arbeit erhalten zu können. Wir verlangen nur das, was seit Jahren den wegen gemerter Verbrechen zu Zwangsarbeit Verurteilten zugestanden wird, nur das, was fasthins ins Reich folgen dürfen.“

Rußland. Wer regiert in Rußland? Nach einem Bericht der Wänd. Allg. Ztg. schießt der Bar sich günstig in Peterhof ab; er erpange oft nicht die Gelandten, die eigentlichen Regierungsgeschäfte vollziehe die Kaiserin-Witwe, deren Ehrgeiz und Einfluß stets im Steigen begriffen sei. Jetzt berichtet die N. Fr. Z. eine Unterredung mit einem ungenannten hochgestellten Staatsmann, „der mitten im Gebirge des Balkans stehe“, die auf das gleiche Register gestimmt ist. Der Staatsmann sagte: „Der Bar ließ bisher fast ausschließlich seine Mutter das Regieren führen. Diese wiederum läßt in hohem Grade den Einfluß des wenn auch schwarzenkann Bannowski und des Deputationsrats Bobodonsow auf sich einwirken. Die neuen Männer Rußlands sind nicht so stark wie die alten Verhältnisse, die sie vorgefunden haben. Noch immer besteht auch eine gewisse Erziehung zwischen Petersburg und Berlin.“ Seit Jahren weiß man, daß die Kaiserin-Witwe eine arge Deutschengegnerin ist. So vermag ein hochmütiges, herrschsüchtiges Weib die Geschicke eines ganzen Volkes in schlimmer Weise zu beeinflussen und die Völkerverwahrung zu schüren. Das geht auch zur „göttlichen Weltordnung“.

Belgien. Das reaktionäre belgische Schulgesetz ist von dem allen Volkswünschen unzugänglichen belgischen Parlament in seinen schlimmsten und bildungsfeindlichsten Paragrafen angenommen, alle Verbesserungsanträge aber abgelehnt worden. So wurde das Belangen das obligatorische Volksschulunterricht abgelehnt, obwohl die Antragsteller darauf hinwiesen, daß 200 000 Kinder in Belgien ohne Schulunterricht aufwachsen, und in bereden Worten auf die schlimmen Folgen aufmerksam machen, wenn es auch fernher namentlich in schwarzen und bisher schon zurückgebliebenen Orten dem einzelnen überlassen bleiben soll, ob er seine Kinder freiwillig in die Schule schicken will oder nicht. Alles vergebens! Sowoio wurde die Unentgeltlichkeit des Schulunterrichts mit 91 gegen 43 Stimmen verworfen. Dagegen gelangte die entscheidende Bestimmung des neuen Gelezes, nach der in allen öffentlichen Schulen Unterricht in der Religion und Moral erteilt werden muß, mit 79 gegen 60 Stimmen zur Annahme. Die Annahme des Gelezes, der Eintritt der Priester in die Schule, die Auslieferung der Schule an die Kirche sind damit entschieden. „Der Anschlag“, so schreibt die Reforme, „ist vollbracht; es war der Preis der dem König gegebenen Millionen.“ Und das Sozialienblatt Le Peuple bemerkt, daß, wenn der König jetzt seine Bestellungen in den Ardennen veräußern will, „so thut er es, weil er es für vorständig hält, seine Werte im Ausland unterzubringen. Man weiß nicht, was geschehen kann.“

Bulgarien. Der Metropolit (griechischer Erzbischof) Clement hat sich nach unwiderprochen gebliebener Meldung in Petersburg verpflichtet, für die Thronensagung Ferdinands zu gunsten des orthodoxen zu tausenden Boris zu wirken. Dafür sei allerdings die Anerkennung von Boris nicht verprochen worden, sondern daß Rußland nach Einsetzung einer russophilen Regierung gegen die Absetzung des Thrones protestieren wolle und die Regierung bestimmt werden solle, Boris seinen Eltern zuzuführen. Diese Meldung ist nicht recht verständlich, aber dem Metropolitens Clement wäre schon alles zuzutrauen.

Politisches und Gerichtliches.
Der Stadtrat von Gairnien (Sachsen) hat gegen die Bürgerliche Volkstimme die Verleumdungsalage erhoben, weil er durch einen „hämischen“ Artikel des Blattes sich angegriffen glaubt.

Parteienwahlen.
Die Magdeburger Genossen werden auf den Sara Friedrich Engels einen Vorbererung niederlegen lassen. — Der zweite Vertretersmann Magdeburger, Genosse Karl Schöb, hat sein Amt niedergelegt.

Sogar die Königsche Zeitung, das Organ der rheinischen Großgrundbesitzer, berichtet die Thätigkeit des verstorbenen Friedrich Engels in anerkennenden Worten. Sie sagt, an wissenschaftlicher Bedeutung kämen ihm unter den Führern der sozialistischen Bewegung wenige gleich.

Reuhschlag und Landtags wahlen. In Oera stellte eine Versammlung die Parteigenossen F. Hebler im ersten, Betteisen im zweiten, Hahn im dritten, Neuen im vierten, Hempel im fünften, Geinig im sechsten Wahlkreise einstimmig als Kandidaten auf. Die Wahlen zum Landtage gehen am 17. September vor sich. — Vorsicht ist zu allen Dingen nütze. Zu dem sozialdemokratischen Volksschl auf dem 8. Oktober wird der Preuss. Zeitung nach gemeldet, daß sich im nächsten Tag eine Kompanie des Infanterie Regiments in Konstantz kriegerisch gehalten wurde, um eventuell mit einem ebenfalls den folgenden Tag über mit geheimer Maßnahme bereitenden Vertrag ionen ganz Singen auszuführen. Die vortreibende Regierung hielt sich von Beförderungen oder Erweitungen, wie sie sich in der Verhöhnung von Truppen ausbilden, ersucherlicher frei. — Der französische Abgeordnete Genosse F. Rivier ist nach einem Telegramm Donnerstag mittag in Montouison im Kreise seiner Familie gestorben.

Soziale Hebericht.
— Eine Kapitalistenwohlthat. Ein in anerkennenswerter Weise bergeselltes gutes und billiges Mittag Brot wird nach dem Bericht des Kadener Gemeindepeltoners für 1894 den Arbeitern einer dortigen Fabrik geliefert. Dieses Mittagbrot kostet nach dem Bericht des Herrn Gemeindepeltoners dem Unternehmer zwar 15 Pfennige; er ist aber so „wohlthätig“, es den Arbeitern für 10 Pfennige abzulassen. Jede Portion dieses Mittagbrot, „Brot“ besteht nach dem Mitteilungen des Gemeindepeltoners aus 500 Gramm Kartoffeln, 38 Gramm Fett, Kartoffel für 2 Pfennige, Pfeffer,

Tagesgeschichte.

Eine Anprache hat Wilhelm II. am Jahresstage der Schlacht bei Borth an die Mannschaften des Pangerichtes Wörth gehalten, welches zur Zeit auf der Höhe von Komes (England) liegt. Er sagte etwa:

„Erinnert Euch, daß für die Mannschaft eines Schiffes bildet, das nach einer Schlacht benannt ist, in der eure Landesküste sich höchst wahr bemerken haben. Heute ist der 25. Jahresstag der Schlacht bei Borth, weshalb ich für eine Anprache gehalten habe, nach der Schlacht bei Borth, die heute der Fall ist, sein. Ich habe mit allen Worten, die ich in der Mannschaft zu richten. Sprechlich werden die Taten, die eure Mitritter bei jenem Anlasse vollbrachten, eine Aufmunterung bilden für Euch, wenn jemals Gelegenheit für ähnliche Dienste entfallen sollte. Solltet Ihr zum Kampf gerufen werden, so behaltet die Euch, mit der Herr; und Mut für Gott und Vaterland zu kämpfen.“

Na, hoffentlich kommt es nicht dazu! — Nach der Rede unternahm der Kaiser eine Segelpartie auf dem Meere. Sein Aufenthalt in England kann noch eine Woche dauern.

Wie dynastische Feste vorbereitet werden, zeigt folgendes dem Wortlaut auf den Schreiftisch gewogene Aufschluß:

„In Folge Allerhöchster Verordn. vom 6. VI. 95. Militär-Dienstjubiläum Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Georg (gemeint ist Prinz Georg von Sachsen) am 4. März 1896 von der Armee festlich begangen werden.“

Unter anderem soll bei der Begrüßung Sr. Königl. Hoheit durch eine Deputation der Offiziere und in deren Namen, Beamte und Unteroffiziere, die Führung Sr. Excellenz des Kriegsministers ein Armeegeschrei (noch nicht festgestellt) überreicht werden.

Dahen Offiziere 3. O., 2. u. 1. sowie des Beurbaubrenstandes den Wunsch bilden, sich an dem Armeegeschrei zu beteiligen, würde noch sonst. Kriegsministerium ein Einheitsstap ausgenommen werden (aktive Offiziere zahlen bis zur Höhe des Tagesgehaltes).

Um 8 Uhr abgehalten werden ergebenst ersucht. Ihre event. Beteiligung an dem Armeegeschrei des, entgegenstehende Ansicht und die Mitteilung, die im später festgelegte Betrag an das Bezirkskommando eingehend werden wird, der betreffende des durch Vollnachnahme erhoben werden kann, hierunter vermerken und den abzutretenden Abschnitt bis 1. Juli c. an das Bezirkskommando Dresden-Althaus, Al. Schlegelgasse 4. I. zurückgelangen lassen zu wollen. Dresden, 30. V. 95. Dr. Oberst A. D. und Bezirkskommandeur.

Jedes kommentierende Wort würde das für sich deutlich genug sprechende Aufschluß abschwächen.

Besser einer Leibel als alle. Dem Finanzminister Miquel soll der Aufenthalt im freundlichen Harzburg recht gut bekommen; er ist, wie berichtet wird, von seiner Schlaflosigkeit befreit worden. Das freut uns. Und trogdem er nicht es besser, ein einziger leibel an Schlaflosigkeit, weil er nicht weiß, wie er das neue Steuerbudget zusammenstellen soll, als daß das ganze Volk an Schlaflosigkeit leidet, weil es nicht weiß, wie es die Steuern bezahlen soll. Was dem ein feine Unfl!, des ist dem andern im Kadigal.

Wie einrige Sozialisten geachtet werden, dafür bringen wieder einmal die Mitteilungen rheinischer Heilerblätter über die unerhörte Bekröhnung dortiger Bergleute verdienten Beweis. Es heißt in jenen Zeitungen unter dem Stichwort „Sozialistenkühnheit“ folgendermaßen:

„Die Arbeiter vollständig der Sozialdemokratie in die Arme zu treiben, darauf scheint es der neue Direktor mehrerer Gruben im hiesigen Bezirk anzulegen. Bei dem Monatsabschluss und Bemessung der Bedinge kommt der Herr ganz unerwartet des

